



Bhutan – Eine Reise mit besonderer Selbsterfahrung

Staunen beim traditionellen Hausbau

Der vorletzte Isenburger sieht ziemlich ramponiert aus. Diesen hatte mir nämlich „Frau Rübezahl“ um die Ohren gehauen – wegen der Öffentlichmachung nicht genehmigter Indiskretionen während unserer Dolomiten-Wanderung. „Schreib doch lieber mal, was du von den Bhutanern – oder wie die Leut’ dort heißen – lernen kannst“, brachte mir meine Frau eine besondere Selbsterfahrung in Erinnerung. Damit nun auch etwas Asche auf mein Haupt fällt – und nicht jenes meiner Frau vergrauen lässt – will ich nun von einer recht nachhaltigen Begebenheit während unserer Abenteuer-Tour nach Bhutan berichten.

Meine Frau wollte eigentlich nicht in jenes „Himalaya-Loch“ reisen, wo doch nur das Gas herkommt. Aber bevor die Altersgebrechen weiter zunehmen – freilich nur bei mir – konnte ich sie doch davon überzeugen, dass dieses kleine Land aus mehreren Gründen eine Reise wert sei. Auf der Weltkarte ist der „Stecknadelkopf“ zwischen Tibet und Indien kaum auszumachen, doch ein zufälliger



Reisebericht im Fernsehen von wunderschönen Landschaften und Tempelbauten machte auch sie neugierig. „Also, von mir aus, aber ich kümmere mich diesmal um nichts“, so ihre etwas trotzigte Zustimmung. Normalerweise sage ich wo’s lang geht und sie wählt die Unterkünfte aus. Um zu vermeiden, dass es nicht wieder ein „Schweinestall“ wie in Nepal wird, übernahm sie dann doch die Nachkontrolle der Unterkünfte – und buchte diese dann auch.

So saßen wir denn auch recht „uffgerescht“ im Flugzeug, als es mit dreistündiger Verspätung von Neu-Delhi gen Kathmandu in Nepal und dann entlang der südlichen Himalaya-Kette weiter nach Paro ging. Noch aufgeregter waren wir, als wir beim Landeanflug in das enge Tal schon beträchtliche Bedenken hatten, die Tragflächen des Flugzeuges würden die Felsen streifen. Es ging alles gut und wir sogen die Frühlingsluft des Himalayas förmlich ein. Wir waren hundemüde, doch nichts konnte uns aufhalten, sofort zu den Bogenschützen zu gehen, die wir auf der Fahrt in unser Resort auf einem Feld gesehen hatten. In Bhutan war Feiertag, das Wetter frühlingshaft und so zog es alle ins Freie um dem Nationalsport zu fröhnen. Typischer konnte eine Bhutan-Reise nicht beginnen.



Auf dem Rückweg sahen wir wie schwer auch leicht vermutete Tannenzweige sein können, wenn sie denn nur gekonnt in die Rückentragkörbe geschichtet werden. Und die jungen Damen beherrschten dies perfekt, wie ich selbst feststellen konnte. Ich sehe immer noch ihre verschmutzten Gesichter als ich ihnen zu





verstehen gab, dass ich einer von ihnen die Last abnehmen und zu ihrem Haus tragen wolle. Ihr Erstaunen war jedoch umso größer als ich gar als Erster im Dorf ankam und die ganze Dorfgesellschaft vermochte es kaum glauben. Es war ein Freudenfest für alle und der Yakbuttertee schmeckte – fürchterlich.

Für den nächsten Tag hatten wir eine Wanderung zum berühmten „Tigernest“, einem kleinen Tempel hoch oben an einer Felswand gebaut, geplant. Der Weg dorthin ist mit einigen „Hindernissen“ belegt. „Über diese Hängebrücke geh' ich nicht – wenn die zusammenkracht. Guck doch mal, wie tief das runter geht!“, stand meine Frau wie eine störrische Eselin vor dem Zugang. Ein vermeintlicher Umweg war jedoch noch schwieriger. „Also, du gehst's zuerst – und wackelst nicht, wenn ich nachkomme“, so ihre mutige Entscheidung. Ihre Händchen krallten sich an den Stahlseilen zu beiden Seiten fest und, oh Wunder, die Brücke hielt auch ihrem „Gewicht“ stand.

Dann ging es wieder mal steil bergauf, ziemlich steil sogar. Und bei einer Rast blickte ich in gleich zwei rote „Himmelskörper“. Der Kopf meiner Frau war kaum „unröter“ als die hoch

stehende Sonne. Auch die Wärmeabstrahlung beider „Sonnen“ war förmlich zu spüren. Dann die Erlösung: wir erreichten ein kleines Dörfchen wo gerade ein Haus im traditionellen Stil erbaut wurde. Meine Frau konnte sich im Schatten erholen und ich hatte viel Zeit alles fotografisch zu erkunden. Wirklich biblisch wie hier alles ablief. Frauen trugen Lehm in Körben über eine „Hühnerleiter“ in das Obergeschoß, wo dieser gemeinsam festgestampft wurde. Das Untergeschoß war bereits mit Fahnen geschmückt, denn es war schon ein erstes Richtfest gefeiert worden. Ein Hausbau dauert rund ein Jahr.

Als ich den Zimmermann bei seiner Arbeit bestaunte, widerfuhr es mir. „Ja, da guck genau hin, was für Werkzeug der hat. Der kommt mit einem Metermaß, dem Beil, einer Säge und einem Lot zurecht. Und was du alles noch haben willst?“ zielte sie auf meine Bedarfsliste für den Ausbau unseres Bauernhofes in der heimischen Rhön ab. „Nix gibt's. Keine Handkreissäge, kein Elektrohobel und schon gar kein Laser-Messer!“, strich sie mir noch in Bhutan alle Begehrlichkeiten. Ich habe alles

sehr genau beobachtet – und gar fotografiert – wie der Zimmermann mit einfachsten handwerklichen Mitteln wahre Kunstwerke erschuf. Doch so sehr ich mich auch zu Hause bemühte, es kam nur „Murks“ dabei heraus, so die Meinung meiner Frau. Also doch Elektrohobel und Handkreissäge!

Nun sind wir ja nicht nach Bhutan gereist um einen Hausbau zu verfolgen, sondern um vorrangig Tempel und wirklich beeindruckende Landschaften zu sehen. Doch davon ein anderes Mal im Isenburger.

Leo F. Postl

